

vieljährigen rastlosen Zeichnens; nachher die glänzende Schule in Paris und die Provencer Sonne; schliesslich, die Hauptsache, ein ungeheures universelles Erlebnis; soviel, dass man nicht wagen darf, den jungen Deutschen als Wert neben den grossen Mann zu stellen. Das soll auch keineswegs geschehen. Ich sage van Gogh, um die Atmosphäre zu bezeichnen, wo etwa dieser Otto Schubert zu suchen ist, und zwar weniger die artistische als die menschliche Atmosphäre. Eins hat der kleine Deutsche vor dem grossen Holländer voraus, etwas, das van Gogh nicht gerade fehlte, aber das ihm nur in einer Form gegeben war, die sein tragisches Schicksal nicht aufzuhalten vermochte: Humor. Schubert macht im Grunde alles mit dieser Gabe, und sie ist letzten Endes das, was Spengler übersieht, und was alle Richtungszünftler in der Kunst übersehen. Wie jeder rechte Humor, ist der seine still und nicht mit Komik zu verwechseln, ist die Fähigkeit, zwischen sich und die Dinge, sei er, seien sie noch so bescheiden, eine gefühlte Entfernung zu legen; früher sagte man eine Idee. Seine Gemälde schildern seine diminutive, arbeitsame Existenz mit Frau und Kind, diese Existenz zwischen Staffelei und Wiege, für die van Gogh jedes Opfer gebracht hätte und die sein unerfüllbarer Traum blieb. Im Motiv so einfach wie möglich, mit Zimmermanns-Strichen gezeichnet, in Farben, die der diminutiven Realität eine Erweiterung, Verallgemeinerung zuführen und auch als Mittel des Humors erscheinen. Genau dieselben Motive könnten einem weitgehenden Pessimismus dienen. So machen es heute die meisten, die überhaupt noch ein Gefühl zur Darstellung treibt, und schneiden sich die Lichtquelle ab. Es muss angenommen werden, dass sich Schubert in seiner diminutiven Existenz wohlfühlt, oder er hat etwas anderes zu tun, als an Glück oder Unglück zu denken. Es geht etwas vor auf den Bildern. Dieses höchst reale Tätigkeitsmoment lässt keine Sentimentalität nach oben oder unten zu. Pinsel und Zeichnung geben ein Zusammen, einen tiefeingekerbten Zusammenhalt der Dinge untereinander. Diese derbe Harmonie ist kein Schema, das etwa einer schliesslich auch nur skeptischen Zufriedenheit mit dem überkommenen Los entspräche. Der Autodidakt sucht sich immer weiter dem Zwang seines Expressionismus zu entziehen, kämpft gegen ihn für eine freiere Mitteilung. Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, beschwingt die Massen.



Otto Schubert

Die Bilder Schuberts sind noch so gut wie unbekannt, und deshalb erübrigt sich, Einzelheiten über sie mitzuteilen. Man muss sie erst einmal sehen, und ich finde, die Galerie Flechthelm tut ein gutes Werk, indem sie die Bilder Schuberts ausstellt. Es sind Bilder eines Handwerkers, keine